

Auf der Strasse

Autor(en): **Federer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zur himmlischen Abstinenz bekennen und das Himmels-
tor von draußen betrachten — sein Verdienst zu ehren,
wollen sie den größten Esel für ihn zäumen; vereint
werden sie den Weg wohl finden.

Gemach begab es sich so, daß der gute Bruder mit
der ewigen Glückseligkeit bisweilen haderte, maßen er
guten Rat nirgendwo recht frisch anbringen und ihn
auch nicht in Essig legen konnte. Da er aber ein-
mal im Himmel drin stecke wie die Nuß in der
Schale, hab' er sein gutes Unrecht darauf, nach seiner
Art vergnügt zu sein, und von diesem seinem wohl-
verdienten Recht laß' er sich nichts abmarkten und St.
Peter mög' sorgen, daß er, der Klausner, nicht herum-
stöffeln müsse wie ein Bock in den Bohnen. Und der
also angerufene St. Peter sann und sann, und es kostete
ihn etliche Nächte, bis er eines Morgens den murren-
den Bruder zaghaft und mit einem versteckten Lächeln
in den Augen ausholen konnte, ob er nicht Lust zu
einem guten Werk habe und dabei zu seinem Recht kommen
wolle. Kaum ein Tag vergehe, daß nicht die Sehnsucht
eine arme zum Fegfeuer verwiesene Seele treibe, dennoch
an die Himmelspforte zu klopfen. Solchen sei von
Herzen ein Blick in die ewige Seligkeit zu gönnen, da-
mit sie, von freundlicher Gewißheit getränkt, welch hohe
Herrlichkeit ihrer warte, in Geduld das Reinigungs-
feuer überstehen und nicht zu verschmachten meinen müssen.
Sie mild zu mahnen und zu weisen, sei der Bruder
wohl der rechte Mann und sein Verdienst werde nicht
kleiner als seine Freude sein, wenn sein Bild solcher-
maßen als ein Stern der Verheißung in dem Gedenken
der armen Seelen leuchte.

Und so geschah's, daß sich der Bruder in einer Zelle
neben St. Peters Meldezimmer heimisch machte und dort
den armen sehnsüchtigen Seelen, die sich am Fegfeuer
vorbeizudrücken getrachtet hatten, ihr Drängen auf gute

Art verwies. Nur wenigen sei's beschieden, ohne diese
letzte Läuterung unmittelbar in die ewige Glückseligkeit
hineinzuspazieren. Sich an also Begnadeten ein Beispiel
zu nehmen, dafür sei's zu spät, auch wenn er sich ihnen
in eigener Person von Herzen gern dafür anbieten möchte.
Aber den guten Rat, Geduld zu haben, könne er jedem
aufrichtig geben; das sei die ewige Glückseligkeit unter
Brüdern schon wert. Wenn sie darüber in lautes Weinen
der Sehnsucht ausbrachen, dann spendete er ihnen noch
ein Kapitel aus seinen guten Werken und den Trost:
endlich währt nicht ewig, im Himmel seien viele Woh-
nungen, und wenn sie nicht gerade verlangen, an der
Hauptstraße zu haufen, könn's auch ihnen schließlich
noch geraten, den Mietzins aufzubringen. Und er ließ
sie durch ein schwarzes Glas in den Garten schauen,
wo weiße Englein mit goldenen Flügeln über den smar-
ragdnen Rasen säckelten und einander mit großglockigen
Blumen gürteten. Und wenn sie so schauten, wandte
sich ihnen aus dem Kranze ein Gesicht zu, das von
himmlischer Güte leuchtete und ihnen zulächelte und als
holdeste Hoffnung in ihrem Herzen blieb. Der Klausner
aber achtete dessen nicht, maßen ihm St. Peter weislich
verschwiegen hatte, wie die Schöne aus dem Tragkorb
heimlich mit im Spiel war und allemal, wann St. Peter
ein blaues Fähnlein aussteckte, wußte, daß beim Bruder
eine arme Seele durch den schwarzen Scherben gucken
durfte. Und wenn der Klausner nach so einem himm-
lischen Tagwerk beim Pörtner vorsprach und sich freute,
wie er dank seiner guten Werke Trost habe spenden
können, obwohl er sich dieser seiner Werke wegen durch-
aus nicht höher einschätzen wolle, als das der gnädige
Himmel schon getan, dann zwinkerte der heilige Petrus
lustig mit den Augen und meinte, das, was einer am
geringsten achte, sei meist sein bestes Verdienst.

Auf der Straße.

Ich möchte ruhen auf stillen Matten
In eines blühenden Birnbaums Schatten
Und durch die Blätterrißen nach blauen
Verlockenden Stücklein Himmels schauen:
Ich fühlte mich ledig aller Beschwerde
Bei so viel Himmel nach so viel Erde.

Ich vergäße die Füße, so müde vom Gehen,
An der Sonne das heiße, geduldige Stehen,
Der Straße Getös und Staubverschlucken,
Vor Herrenschritten das tiefe Ducken,
Das Rasten und Eilen mit flüchtigen Zelten
Auf dieser holperigsten der Welten.

Von all dem ruhigen Schauen getröstet,
Wie einer, dem ihr die Bande löstet,
Erhöhe ich mich, und aus dem Schatten
Des Birnenlaubes ohne Ermatten
Wandert' ich fürbaß Meile um Meile
Des Lebens staubige Straßenzeile.

Ein Stündchen läge ich auf dem Rücken,
Mich würde die Erde, der Himmel nicht drücken:
Die Erde, weil mit den floßigen Schuhen
Sie mich ein Weilchen ließe ruhen,
Der Himmel, weil mit Fried' und Vertrauen
Er sich nun einmal ließe schauen.

Er schiene an Höhe nicht unvergleichbar,
Nein, über den Blättern von Hand erreichbar,
Und nicht unendlich, nein, quer und mitten
Von tausend Blättern und Zweigen geschnitten,
Ein Stücklein hier und dort ein kleines
Und unter den vielen gewiß auch meines.



Kühler im Jura.

Nach dem Gemälde von † Ernst Stückelberg (1831—1903)
im Künstlergärtli zu Zürich.